

**MITTEILUNGEN
DER
ANTHROPOLOGISCHEN
GESELLSCHAFT IN WIEN**

CXLV. BAND

Generalthema

„Symbole und Rituale“



**Herausgegeben von der
ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN**

Wien 2015

AG
Anthropologische
Gesellschaft in Wien

**MITTEILUNGEN
DER
ANTHROPOLOGISCHEN
GESELLSCHAFT IN WIEN**

CXLV. BAND

Herausgegeben von der
ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN

**Schriftleitung:
KARINA GRÖMER**

Redaktion:

**Ur- und Frühgeschichte
KARINA GRÖMER**

**Ethnologie
HERMANN MÜCKLER**

**Anthropologie
HERBERT KRITSCHER**

2015

**VERLAG DER ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN
WIEN**



Mitgliedsbeitrag für Mitglieder in Österreich € 30,- (Studenten bis 27 Jahre € 10,-) ohne Bezug der „Mitteilungen“. Für Mitglieder im Ausland € 50,- mit Bezug der „Mitteilungen“. Zahlungen auf das Konto der Bank Austria IBAN: AT79 1100 0094 3411 8700; BIC: BKAUATWW.

Die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ erscheinen einmal jährlich.

Die Lieferung erfolgt auf Gefahr des Empfängers. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Hefte erfolgt nicht.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Karina Grömer, A-1010 Wien, Burgring 7.
E-mail: karina.groemer@nhm-wien.ac.at.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Redaktionsschluss ist jeweils der 30. Mai. Erscheinungstermin: Dezember desselben Jahres.

Die Autoren werden um Beachtung der „Richtlinien für die Abfassung von Manuskripten für die MAGW“ ersucht (zuletzt abgedruckt in MAGW 132 sowie auf der Homepage)

Die „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ sind das Organ der Disziplinen, die anthropologische Forschung auf einzelwissenschaftlicher Grundlage betreiben, in erster Linie der physischen Anthropologie, Ethnologie, Ur- und Frühgeschichte sowie Volkskunde. Demgemäß wird grundsätzlich der anthropologische Aspekt in seinem synthetischen Charakter wahrgenommen. Die Zeitschrift verfolgt nicht die Zwecke der Spezialforschung auf Einzelgebieten (Statistiken, Reiseberichten, Materialvorlagen, Fundberichten usw.), die Beiträge sollen vielmehr den gemeinsamen Grundlagen und Zielen der in der Gesellschaft vertretenen Wissenschaften gewidmet sein.

Die Themengruppen in den Mitteilungen der „Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ sind:

1. Wissenschaftstheoretische und methodische Beiträge der anthropologischen Disziplinen.
2. Interdisziplinäre Beiträge, Forschungsberichte und Projekte.
3. Zusammenfassende und übergreifende Beiträge.
4. Vorlage und Bearbeitung von Objekten mit besonderer Bedeutung.

Umschlagbild: Asmat Schild beschnitzt mit vier gespiegelten Spiralmotiven, Detail.
(aus Beitrag de Antoni, Abb. 2)

Homepage der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: www.ag-wien.org

Eigentümer und Herausgeber: Anthropologische Gesellschaft in Wien, A-1010 Wien, Burgring 7
VERLAG DER ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN WIEN

Herstellung: Grasl Druck & Neue Medien GmbH, A-2540 Bad Vöslau

ISBN 0373-5656

Zu diesem Band

„Symbole und Rituale“

Symbole und Rituale sind etwas zutiefst Menschliches, *Universalia humana*, mit denen wir unserem Dasein Bedeutung verleihen. Wir ordnen und rhythmisieren mit Ritualen den Tages- und Jahresablauf sowie die einzelnen Lebensabschnitte. Symbole finden sich überall – ob nun bewusst wahrgenommen und als metaphorische Ebene integriert oder als unbewusste, alt tradierte Motivik. Symbole zieren viele Gegenstände mit denen wir täglich hantieren, sie fließen überall mit in unsere Umgebung ein, sei es bei Haus- oder Gartengestaltung oder selbst in modernsten Bereichen. Transzendenz, Sinnsuche und Spiritualität sind menschliche Grundbedürfnisse, die sich in vielerlei Religionen und Kulturen äußern.

Band 145, 2015 der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien widmet sich diesem Themenkomplex, im Sinne der Gesellschaft mit Beiträgen aus Archäologie, Anthropologie, Volks- und Völkerkunde. Die Herangehensweise an das Thema geht fachimmanent von einzelnen Objekten oder Objektgruppen aus sowie von Schriftquellen und ethnografischen Beobachtungen. Interdisziplinäre Überlegungen waren dabei ebenso erwünscht wie theoretische Fragestellungen zu Bedeutungsinhalten.

Das Thema Symbole und Rituale ist auch mit unserem Cover-Bild gut abgedeckt, das, obwohl von einem völkerkundlichen Beispiel stammend, in sich gut die verschiedenen Fachdisziplinen vereint. Derartige mäandrierende bzw. spiralförmige Symbole sind als Motiv mit fast universalem Charakter sowohl bei archäologischen Funden wie auch in der Volks- und Völkerkunde präsent, wenn sie auch jeweils mit unterschiedlichem Bedeutungsinhalt versehen sind. Beim vorliegenden Exemplar handelt es sich um ein Detail der Dekorzone auf einem Kampfschild der Asmat. Das Spiralmotiv kann in diesem Kontext einen Sagohammer, mit dem die Fasern des Sagostammes zerhackt werden, aber auch einen Wasserstrudel darstellen. Der Sagobaum repräsentiert einen Ahnen, der Wasserstrudel visualisiert Lebenskraft, die auf einen Vorfahren zurückgeführt werden kann.

Ich bedanke mich herzlich bei Frau Dr. Walpurga Antl-Weiser. Sie führte die Korrekturen der englischen Abstracts durch, zudem hat sie bei einigen Beiträgen die deutschen Zusammenfassungen übersetzt. Eine wertvolle Hilfe im Lektorat stellt seit einigen Jahren Herr Dipl.-HTL-Ing. Eduard Wexberg dar, der sorgfältig alle Beiträge auf Fehler prüft.

Die Schriftleitung
Karina GRÖMER

Neu seit 2014: Advisory Board für die Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft (MAGW)

Im Jahr 2014 gelangte erstmals das neu konstituierte Advisory Board zum Einsatz, welches sich aus internationalen Expertinnen und Experten aller in der Anthropologischen Gesellschaft vertretenen Fachdisziplinen zusammensetzt. Diese Einrichtung dient dazu, von der Expertise der im Board vertretenen Personen zu profitieren und damit die Qualität der MAGW-Bände auch weiterhin sicherzustellen und sogar noch auszubauen. Wir bedanken uns bei allen, die bereit waren, sich in das Advisory Board nominieren zu lassen und sich dort aktiv einzubringen, insbesondere beim *peer review* Prozess im Zuge der Auswahl und Bearbeitung der Beiträge für die jeweiligen themenzentrierten MAGW-Bände.

Der Vorstand
und
die Schriftleitung

Im Board befinden sich mit Stichtag 1. Januar 2015 folgende Personen:

- James Bade, University of Auckland, Neuseeland
- Ines Balzer, Keltenmuseum Glauberg, Deutschland
- Ian Conrich, University of South Australia, Adelaide, Australien
- Manfred Hochmeister, Medizinische Universität Wien, Österreich
- Verena Keck, Universität Frankfurt/Main, Deutschland
- Inna Mateiciucová, Masaryk Universität, Brunn, Tschechische Rpeublik
- Traude Müllauer-Seichter, Universidad Nacional de Educ. a Dist., Madrid, Spanien
- Marie-Louise Nosch, University of Copenhagen, Dänemark
- Andrew Robson, University of Wisconsin, Oshkosh, USA
- Borut Telban, Slovene Academy of Science, Ljubljana, Slowenien
- Paul Turnbull, University of Tasmania, Launceston, Australien
- Ursula Wittwer-Backofen, Universität Freiburg/Br., Deutschland

Inhalt Band CLV

Beiträge zum Generalthema „Symbole und Rituale“

Archäologie

BEILKE-VOIGT, Ines: Archäologie, Ritual und Symbol. Ein Beitrag zu Ritualräumen und Befunden mit Ritualcharakter	1
KRENN-LEEB, Alexandra: Von der Wahrnehmung, Wertschätzung und Wirkung zur identitätsstiftenden rituellen Inszenierung. Soziologische und sozialarchäologische Grundlagen zu Mechanismen sozialen Handelns und kontextuellem Bezug	41
EIBNER, Alexandrine: Feste und Rituale in der Situlenkunst	55
BAUER, Anna: Schweiß fließt, wenn Muskeln weinen. Zu den Pferdedarstellungen mit Punzierung auf den Bronzegefäßen der Hallstattzeit	85
BREYER, Gertraud: Die rituellen Bestattungen aus (bei) der <i>area sacra</i> in Tarquinia	91
KARL, Raimund: Das Grab als Haus – das Haus als Grab	117
HOLZER, Veronika: Opferkulte und Rituale der Kelten am Beispiel der Heiligtümer von Roseldorf / Niederösterreich	135
BOGENSPERGER, Ines: Purpur: eine Farbe als Statussymbol	155

Anthropologie

KIRCHENGAST Sylvia – KIRCHENGAST, Nisa Iduna: Zur Symbolik des menschlichen Schädels aus Sicht der biologischen Anthropologie und Archäologie	173
WILTSCHKE-SCHROTTA, Karin – WENDLING, Holger: Eisenzeitliche Schädelrondelle vom Dürrnberg bei Hallein	187

Volkskunde

BIRKHAN, Helmut: Die Idee der Verwandlung von Lebewesen	201
UNTERBERGER, Gerald: Die Drehburg auf dem Vogelbein. Ein Märchenmotiv mit mythisch-kosmologischem Symbolcharakter	237
WANDL, Manuel: Weltenweberinnen und Schicksalsfäden. – Das Symbol Weben in Religion, Mythologie und Märchen	259
GRÖMER, Karina: Vom Umgang mit dem Heiligen – historische Paramente in österreichischen katholischen Kirchen	273

Völkerkunde

DE ANTONI, Alexander: Gesellschaftliche Vorgabe hinter Mustern der Asmat	301
SCHIFKO, Georg: Ein melanesischer Kampfschild mit Augenmotiven und das daraus entstandene Logo im Lichte von Otto Koenigs kulturethnologischen Thesen – Ein das „Urmotiv Auge“ betreffendes Fallbeispiel	313
PROYER, Michelle – SRIWANYONG, Siriparn: Perspektiven auf buddhistische Grundlagen des Ritualhaften im Umgang mit Behinderung	319

DOSEDLA, Heinrich: „Straw Signs“ and simple Signalling Structures of similar Social Significance - Nonverbal communication of illiterate societies	331
ZÜCKERT, Beatrix: Magie und sinnlicher Minimalismus der <i>manta</i>	339
MÜCKLER, Hermann: Auf den Spuren des Stabsarztes Erwin Steinbach – Anmerkungen zu einer Fotoserie über die Marshall-Inseln in deutscher Kolonialzeit	351

R e z e n s i o n e n

Bothe, Alina – Schuh, Dominik (Hrsg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie (Marie-France Chevron)	365
Flavin, Susan: Consumption and Culture in Sixteenth-Century Ireland – Saffron, Stockings and Silk (Angelika Rudelics)	368
Harris, Susanna – Veldmeijer, André J. (Eds.): Why leather? The material and cultural dimensions of leather (Konstantina Saliari).....	370
James, Deborah: Money From Nothing. Indebtedness and Aspiration in South Africa (Elisabeth Huber)	372
Junker Klaus – Tauchert Sina: Helenas Töchter. Frauen und Mode im frühen Griechenland (Karina Grömer).....	374
Kleinert, Martina: Weltumsegler. Ethnographie eines mobilen Lebensstils zwischen Abenteuer, Ausstieg und Auswanderung (Hermann Mückler).....	377
Lehner, Erich: Elementare Architektur. Traditionen des Bauens in außereuropäischen Kulturen (Rafaela Mückler-Liendl).....	380
Lehnert, Gertrud – Kühl, Alicia – Weise, Katja (Hrsg.): Modetheorie. Klassische Texte aus vier Jahrhunderten (Karina Grömer)	383
Loosen, Livia: Deutsche Frauen in den Südsee-Kolonien des Kaiserreichs. Alltag und Beziehungen zur indigenen Bevölkerung, 1884-1919 (Hermann Mückler)	384
Peter Mesenhöller, Oliver Lueb (Eds.): Made in Oceania. Tapa – Kunst und Lebenswelten / art and social landscapes (Hermann Mückler).....	387
Nutz, Beatrix: hexen und blaufärben. Textildruck in Tirol (Karina Grömer).....	389
Obrist, Brigit – Arlt, Veit – Macamo, Elisio (Eds.): Living the City in Africa. Processes of Invention and Intervention (Marie-France Chevron)	391
Pollak, Marianne: Archäologische Denkmalpflege zur NS-Zeit in Österreich. Kommentierte Regesten für die „Ostmark“ (Daniela Kern).....	391
Weichhart, Peter und Rumpolt, Peter A. (Hrsg.): Mobil und doppelt sesshaft. Studien zur residenziellen Multilokalität (Marie-France Chevron)	398

S i t z u n g s b e r i c h t e

Jahreshauptversammlung der Anthropologischen Gesellschaft 2014.....	403
Kassabericht des Jahres 2014	405
Vorträge und Veranstaltungen in der Anthropologischen Gesellschaft im Jahre 2014	407
Geschäftsleitung 2014.....	409

Weltenweberinnen und Schicksalsfäden. – Das Symbol Weben in Religion, Mythologie und Märchen

von

Manuel WANDL, Wien-Eggenburg

Zusammenfassung

Mit dem allmählichen Verschwinden des Handwebens aus dem alltäglichen Leben unserer Gesellschaft geht nicht nur das Wissen über technische Fragestellungen verloren, sondern auch Glaubensvorstellungen, Weisheiten und Aberglauben der damit verbunden ist. Dieser Beitrag soll einen kleinen Überblick bieten, welchen Stellenwert die Weberei für unsere Vorfahren hatte, und wie weit diese uns auch heute noch berührt. Diverse Göttinnen aus den verschiedensten Kulturräumen und Märchengestalten prägten über Jahrhunderte hinweg nicht nur religiöse Riten und Handlungen, sondern auch soziale Gefüge und Wertvorstellungen. Auf die Frage, warum die Weberei als Symbol gewählt wurde, sollen einige Beispiele aus der Literatur Antworten bieten.

Summary

With the gradual disappearance of hand weaving from the everyday life of our society, not only the knowledge of technical issues is disappearing, but also superstition, faith and wisdom in this field. The article intends to provide a small overview of how important weaving was for our ancestors, and how much we are affected by it today. Various goddesses from different cultural backgrounds and fairy-tale characters did not only emboss religious rituals and actions over centuries but also social structures and values. As for the question, why weaving was chosen as a symbol, some examples from literature will provide answers.

* * *

Wir leben in einer Welt, die immer mehr einer textilen Fläche ähnelt – einem Spinnennetz, das sich über den gesamten Planeten ausbreitet. Viele Orte und Regionen sind durch zahllose Verbindungen miteinander vernetzt und wir Menschen sind durch unterschiedliche Medien und Informationsnetzwerke miteinander verbunden. Diese real existierenden Verbindungen, sichtbar durch Straßen, Kabeln, Sendemasten und Empfangsantennen, werden durch virtuelle Verstrickungen noch verstärkt. So sind wir in ein riesiges Gewebe eingewoben, auch in unserem Sprachgebrauch machen wir diese Zusammenhänge sichtbar. Wir sprechen von Verbindungen, Vernetzungen, Verstrickungen und sind verwoben, verspannt und verknüpft, sogar

vom World Wide Web. Diese Symbolik textiler Techniken im Sprachgebrauch hat jedoch ihre wahre Bedeutung schon längst abgegeben und erinnert nur noch an die Herkunft. Wenn man die Phrase „verwoben mit der Welt“ hört, denkt kaum jemand noch an eine Person, die an einem Webstuhl sitzt und mühsam durch Pedale Kettfäden hebt und einen Faden durchfädelt. Textile Arbeitsprozesse sind nur noch selten im mitteleuropäischen Alltagsleben verankert. Stattdessen haben sich virtuelle Räume eröffnet, die Anlehnung an ein altes Kulturgut nehmen – das Internet. Schon dieses Wort allein verweist auf die entlehnte Herkunft. Dabei gibt es einige Parallelen beziehungsweise Berührungspunkte, die diese zwei Kulturbereiche miteinander vorweisen können. Eines als Beispiel ist die Verwendung der Binärberechnung. Das heißt, dass beide Systeme – die Weberei und die digitale Programmierung – auf die Berechnung mit 0 und 1 zurückgreifen. In der Weberei kann ein Faden, egal ob Kett- oder Schussfaden, entweder nur oben auf oder unten drunter verlaufen. Bei der digitalen Programmierung kann entweder Strom fließen oder nicht. Eine der ersten Speichermedien wurde in der Weberei verwendet. Der Franzose Charles Marie Jacquard erfand 1808 den nach ihm benannten Jacquardwebstuhl (vgl. DONAT 1912, 1). Mit diesem Webgerät war es das erste Mal möglich, komplexere Gewebemusterungen ohne zusätzliche Hilfsmittel herzustellen. Die Muster wurden in sogenannten Lochkarten gespeichert. Die Lochkarten wurden mit Nadeln abgetastet. Glitt eine Nadel in ein Loch, so hob sich der mit der Nadel verbundene Kettfaden, damit konnten große gemusterte Textilien hergestellt werden. Auch in der Computergeschichte waren die ersten Speichermöglichkeiten Lochkarten, die diverse Informationen in sich trugen. Ein Programm, das für die Vernetzung im Internet eine tragende Rolle spielt, ist ebenso nach der Weberei benannt – Dreamweaver. Dieses Programm, ursprünglich von Macromedia vertrieben und im Jahr 2003 von Adobe übernommen, ermöglicht seit 1998 einen einfach zu kreierenden und ansprechenden Webauftritt (Dreamweaver 2015). Wie der Name schon sagt – Traumweber – soll es die Ideen und Vorstellungen eines entsprechenden Internetauftritts verwirklichen. Es ist nach wie vor eines der wichtigsten Programme im Bereich der Webseitengestaltungen.

Woher rührt jedoch dieses Bedürfnis in der sprachlichen Symbolik, gerade textile Handwerkstechnik – speziell die Weberei – für Erklärungen und Phänomene in unserem Alltagsleben heran zu ziehen? Wenn wir das Wort Textil genauer betrachten und uns die Herkunft vor Augen führen, werden wir feststellen, dass das lateinische Wort *texere* übersetzt weben bedeutet. Die Textur ist das Gewebe. Wenn wir diesen Gedanken weiterführen, ist somit der Text ein Gewebe aus Wörtern. Information, die in einem Text weitergegeben wird, ist wie ein Muster eines Gewebes. Beide Bereiche haben ähnliche Grundregeln. So sind in der Sprache und in der schriftlichen Kommunikation Regeln vorgegeben, die einzuhalten sind: Orthografie und Grammatik, um nur die wichtigsten zu nennen. In der Weberei sind es die Kettwürfungen und die Bindungslehre. Sie definieren das Aussehen eines Gewebes. Werden in beiden Bereichen auf dieser Basis die Regeln ausgelotet, können dadurch Poesie oder auch Brokatstoffe entstehen. Die Trennung der ursprünglichen Verbindung rückbeziehend auf *texere* folgte im Spätlateinischen mit dem Wort *textus*, das so viel wie Gewebe der Rede hieß. Im Spätmittelhochdeutschen formte sich daraus das Wort *Text* (vgl. Duden 2015, *texere*). Ein ikonografisches Beispiel lässt sich für diese Verwandtschaft und deren Trennung in zwei Bereiche mit der Darstellung Mariens bei der Verkündigung feststellen. Die nachfolgende Textpassage stammt aus dem Protoevangelium des Jakobus aus einer griechischen Übersetzung, und soll als Ausgangsinformation der oben angeführten Trennung dienen.

10.1. *Es fand aber eine Beratung der Priester statt, die sagten:
„Wir wollen einen Vorhang für den Tempel des Herrn machen.“
Und der Priester sagte*

*„Ruft mir die unbefleckten Jungfrauen aus dem Stamm Davids!“
Und die Diener gingen weg, suchten und fanden sieben.*

[...]

*10.2. Man führte die Mädchen in den Tempel des Herrn,
und der Priester sprach:*

*„Werft mir das Los, wer das Gold und den Amiant,
den Byssus und die Seide, das Hyazinthblau, den Scharlach
und den echten Purpur verweben soll!*

Und auf Maria fiel das Los „echter Purpur“ und „Scharlach“.

Und sie nahm es und ging in ihr Haus.

11.1. [...]

*Und Maria schaute sich nach rechts und nach links um,
woher diese Stimme käme.*

*Sie erbebte, ging in ihr Haus hinein,
stellte den Krug ab, nahm den Purpur,*

setzte sich auf ihren Stuhl und spann den Purpur.

11. 2. Und siehe, ein Engel stand vor ihr und sagte:

„Fürchte dich nicht, Maria.

Denn du hast Gnade gefunden vor dem Herrscher aller.

Du wirst empfangen durch sein Wort.“ (TISCHENDORF 1876)

Bis in das 15. Jahrhundert gibt es einige bildliche Darstellungen der Gottesmutter Maria beim Spinnen oder Verweben des Materials. Als bildliches Beispiel dient das Glasfenster des Münsters Ulm (BAUHAUER – FEIST 1977, 59-62) um 1395/1400 in der Abb. 1. Mit dem Beginn der Renaissance ändert sich die Ikonografie und Maria wird lesend oder schreibend dargestellt. Dieses Beispiel steht stellvertretend für die Hypothese, dass sich die inhaltliche Bedeutung eines Wortes durch kulturelle Phänomene ändern kann. Nicht mehr die handwerkliche Tätigkeit wird mit *texere* verbunden, sondern vielmehr eine geistige Auseinandersetzung.

Das Verweben der Welt

Wie im vorigen Kapitel schon erwähnt, wird die Tätigkeit und das Wort weben als Sinnbild der Zusammenhänge in der Welt herangezogen. Die Verbindung verschiedener Aspekte und die Verdeutlichung werden mit Arbeitsprozessen verknüpft,



Abb. 1. Annen-Marien-Fenster, im Münster Ulm Baden Württemberg. Corpus Vitrearum Deutschland/Freiburg (Foto: A. Gössel).

die für die Menschen der damaligen Kulturen nicht fremd waren. Das Vorbereiten eines Gewebes, das viel Auseinandersetzung mit Material, Formen, Strukturen und Technik voraussetzt, die Handlung des Verwebens, aus einzelnen nicht miteinander verbundenen Fäden eine feste und dichte textile Fläche zu erstellen, spricht sowohl die geistige als auch die körperliche Ebene an. Während des Arbeitsprozesses, des Schusseintrags und des Anschlagens des Schußfadens, das sich ständig wiederholt, kann sich eine Art meditativer Zustand einstellen. Dies berichten auch immer wieder SchülerInnen und Studentinnen während meiner Lehrtätigkeit. Dass durch diese Abläufe komplexere Weltbilder einfacher zu erklären sind, haben sich diverse Schriftsteller, Mystiker und Propheten zunutze gemacht. Ein Beispiel einer Legende, die ihren Ursprung im keltischen Kulturkreis findet, möchte ich hier anführen.

„Das Abendmahl“ von Fiona MacLeod aus dem 19. Jahrhundert (The William Sharp „Fiona Macleod“ Archiv 2015; DICKERHOFF 2010) führt uns in eine Welt aus Geistern und Elben. Es ist ein literarischer Versuch, christliche Lehre mit Aberglauben und Volksweisheiten zu kombinieren. Die Geschichte startet in einem Wald, in dem sich ein junger Knabe verirrt und nicht mehr nach Hause findet. Seine Hoffnung ist, von seiner Mutter gesucht und gefunden zu werden. Ein ihm fremder Mann findet den Knaben und bringt ihn aus dem Wald.

[...] „Willst du mit mir kommen, kleiner Art, in dieser Nacht der Nächte?“, fragte der Mann und seine Lippen streiften meine Stirn. „Das will ich gewiss“, sagte ich noch, dann schlief ich ein auf seinen Armen.

Als ich wieder erwachte, waren wir in der Jägerhütte am Ende der Schattenschlucht. Drinnen war ein langer roh behauener Tisch, Becher standen darauf, ein großer Krug mit Milch, ein Teller mit Haferfladen und ein braunes Roggenbrot.

„Art, kleiner Art“, fragte der, der mich trug, „weißt du jetzt, wer ich bin?“ „Du bist ein Fürst“; sagte ich scheu. „Du sagst es, mein Lieber, und Fürst des Friedens werde ich genannt.“

„Und wer soll all das hier essen?“, fragte ich. „Das ist das Abendmahl“, sagte der Fürst, so leise, ich konnte es kaum verstehen, „denn ich sterbe täglich, und immer, eh’ ich sterbe, brechen die Zwölf das Brot mit mir.“

[...]

Doch bevor die Zwölf das Brot brachen oder den Löffel in die Suppenschale tauchten, legte jeder von ihnen drei Weberschiffchen vor sich auf den Tisch. Lange betrachtete ich die seltsame Gesellschaft, aber Josa hielt mich im Arm, und so spürte ich keine Furcht. „Weißt du, wer diese Männer sind?“, fragte er. „Die Söhne Gottes!“, sagte ich, ohne zu wissen, was ich sagte, ich war ja nur ein Kind. Er aber lächelte. „Seht nur“, sagte er zu den Männern am Tisch, „dieser Kleine ist weiser als der Weiseste von euch.“

[...]

„Wer sind diese Männer?“, fragte jetzt auch ich, voll Ehrfurcht vor ihrem Geheimnis. „Es sind die zwölf Weber, liebes Kind.“ „Und was weben sie?“ „Sie weben für meinen Vater, und das Netz, das mein Vater webt, das bin ich!“ Da schaute ich den Fürsten an, aber ich konnte kein Netz entdecken.

„Bist du nicht Josa, der Fürst?“ „Ich bin das Netz des Lebens, Art, mein Kind.“

„Und was sind das für Weberschiffchen, die vor jedem Weber liegen?“ fragte ich weiter, denn meine Kinderaugen sahen, dass diese Weberschiffchen ein lebendiges Wunder waren, immer dieselben und doch nicht einen Augenblick gleich.

„Man nennt sie“, sagte der Fürst, „die Schönheit und das Wunder und das Geheimnis!“

[...]

Da schaute mich der an, der zu Josas Rechten saß, und ich lehnte mich an ihn und lachte leise vor Freude über das Strahlen seiner Augen und sein leuchtendes Haar und sein Kleid, das eine himmelblaue Flamme war.

„Ich bin der Weber der Freude“, sagte er, und dann nahm er seine drei Weberschiffchen, die Schönheit genannt werden und Wunder und Geheimnis, und webte etwas, das niemals stirbt, und er ging hinaus aus der Hütte in die grüne Welt und sang ein hinreißend schönes Lied.

Nun kommt eine Abfolge der weiteren Weber, die ihre Webschiffchen nutzen um in die Welt ihre Eigenschaften einzuweben: Der Weber der Liebe, der Weber des Schlafs und der Träume, der Weber des Todes, der Weber der Leidenschaft, der Weber der Aufrichtigkeit, der Weber des Lachens, der Weber der Tränen, der Weber des Gebetes und der Weber des Friedens

[...]

Nun waren mir nur noch zwei von den Zwölfen unbekannt. Und ich wurde wieder froh, als ich den einen ansah, der unverwandt auf Josa, das Leben, blickte. Und dabei webte er einen leuchtenden Regenbogen, dessen Strahlen erfüllte die ganze Hütte, so dass selbst der düstere Zwölfte die Augen hob und lächelte. „Wie heißt du?“ rief ich und streckte meine Arme nach ihm aus. Aber er hörte mich nicht, webte Regenbogen um Regenbogen und schickte sie hinaus in die grüne Welt, dass sie für immer und ewig den Menschen vor Augen seien.

„Das ist der Weber der Hoffnung“, sagte Josa, „er ist die Seele von jedem, der hier ist.“ Dann wandte ich mich an den letzten, den Zwölften: „Und wer bist du, Herr mit den Schattenaugen?“

[...]

Da sprach der zwölfte Weber: „Ich bin der Weber der Macht und Herrlichkeit ...“ begann er, aber Josa blickte ihn an, und er sprach nicht weiter. „Art, kleiner Art“, sagte der Fürst des Friedens, „er ist der eine, der mich für immer verrät. Es ist Judas, der Weber der Angst!“

Da nahm der kummervolle Mann mit den Schattenaugen seine Weberschiffchen auf. „Was sind denn das für welche, Herr Judas?“ fragte ich eifrig, denn ich sah, dass sie schwarz waren; er aber schwieg. Doch einer von den Zwölfen, es war der Weber des Todes, beugte sich vor und sah dem dunklen Weber in die Augen. „Die drei Weberschiffchen, mit denen Judas Angst hineinwebt in die Welt, heißen Geheimnis und Verzweiflung und Grab.“

Da stand Judas auf und verließ das Zimmer, und was er gewebt hatte, folgte ihm wie ein Schatten; und die beiden fuhren hinaus in die trübe Welt. Und der Schatten glitt in die Herzen und Seelen der Menschen und verriet dort Josa, den Fürsten des Friedens, der das Leben ist.

[...]

Und da erwachte ich am Herzen meiner Mutter, und ihre Tränen liefen über mein Gesicht, und ihre Lippen bewegten sich lautlos wie im Gebet (DICKERHOFF 2010, 176-183).

Die zwölf Apostel weben ihre Verkündigungen in die Welt hinein. Die Weberschiffchen sind aufgespult mit der Lehre des Christentums. So sind die Weber Missionare, die das Wort Gottes verkünden sollen. Das Gewebe das dabei entsteht, ist Jesus beziehungsweise Gott selbst.

Dass nicht nur im christlichen Glauben die Weberei als Mythos auftritt, kann man in anderen bildlichen und schriftlichen Überlieferungen sehen. So ist in der ägypti-

schen Mythologie Isis, die Göttermutter selbst, eine begnadete Textilerin. Sie erstellt mit ihrer Schwester Nephthys die Totengewänder, um den Verstorbenen Schutz für das weitere Leben zu bieten. Auch für die Lebenden sorgten die beiden durch ihre textile Arbeit (vgl. ZINGSEM 2008, 346). Dieser „Isiskult“ überdauerte 3000 Jahre und war nicht nur im Mittelmeerraum ein wichtiger Bestandteil religiösen Lebens.

Wenn wir einen Sprung nach Asien, genauer nach China machen, treffen wir dort auch eine Göttin an, die des Webens kundig ist. Hsi-wang-mu die Königin-Mutter des Westens, war mit ihrem Göttergatten verantwortlich für die Schaffung der Welt und die Entstehung der Menschheit. Ihr Anbetungsfest wurde auch „Fest der mythischen Weberin“ genannt. Eine Legende, die ebenfalls mit dieser Göttin zu tun haben soll, ist die Geschichte von Mu-lan. Dieses Mädchen dürfte aus der Comicverfilmung von Walt Disney bekannt sein: die junge Frau trat an Stelle ihres Vaters in den Krieg ein. Was jedoch in der Verfilmung nicht vorkommt ist, dass sie schon vor der Einberufung als Weberin die Familie unterstützte, und nach zwölf Jahren Kriegsdienst zurück an den Webstuhl kehrte. Sie hatte den göttlichen Schutz Hsi-wang-mus (vgl. ZINGSEM 2008, 563-566).

Im Hinduismus ist Maya die Göttin des Webens. Eigentlich ist Maya keine personalisierte Gottheit, sondern eine Illusion. Durch drei Gestalten Maya, Durga und Kali tritt sie in das Leben der Menschheit und kann ihr Eingreifen in Geschehnisse „realisieren“. Diese Form kann auch durch andere Gottheiten wie Vishnu, Shiva, Brahma und andere vorkommen. Das heißt, die Erscheinungen von Gottheiten stehen immer in Zusammenhang zwischen der Gottheit selbst und Maya (vgl. HEYDECKER 1991).

[...] Brahma [...] represents the supreme god of all creation „on whom the worlds are woven as warp and woof.“ Whereas Brahma weaves the universe on a web of eternity, Maya weaves the products or illusions of time, things of this world „woven of clay.“ From her loom stream veils of illusion through which eternity (Brahma) flows unseen (KRUGER 2001, 24).

Wenn wir bei dem Wort Maya bleiben, aber nicht die indische Gottheit meinen sondern die Kultur, werden wir auch eine Hauptgöttin antreffen. Die Göttermutter Ixchel lebt im traditionellen Handwerk der Weberei fort. Sie wird nicht nur im Volksglauben weiterhin verehrt, sondern darf auch als Aushängeschild hoher Handwerkskunsttradition dienen. So kann man auf der Homepage von mayanhands.org folgendes lesen:

Myth has it that Our Grandmother the Moon, the goddess Ixchel, taught the first woman how to weave at the beginning of time. Since then, Maya mothers have taught their daughters, from generation to generation uninterruptedly for three thousand years, how to wrap themselves around the loom and produce exquisite cloth. In addition to its important religious and social aspects, historically weaving has been central to indigenous women's economic contribution to their households. In a traditional Maya context, when a girl is born, the midwife presents her with the different instruments of weaving [...] (mayanhands 2015).

Wir sehen, dass es in vielen verschiedenen Kulturen ähnliche Göttinnen gibt, die bei der Entstehung der Welt maßgeblich beteiligt waren. Die handwerkliche Kunst des Webens wird somit auch einem schöpferischen Akt gleichgesetzt. Das Verweben oder Hineinweben ist eine starke Metapher für die Zusammenhänge der Welt. Dies hat auch Goethe in seinem Werk „Faust“ als Symbol herangezogen, in dem er Mephistopheles in der Schülerszene die Aneignung von Wissen und das Verstehen der Dinge mit dem Prozess des Webens vergleichen lässt.

*Gebraucht der Zeit! sie geht so schnell von hinnen;
 Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
 Mein teurer Freund, ich rat' euch drum
 Zuerst Kollegium logicum!
 Da wird der Geist euch wohl dressiert,
 In spanische Stiefeln eingeschnürt,
 Daß er bedächt'ger so fortan
 Hinschleiche die Gedankenbahn,
 Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
 Irrlichterlire hin und her.
 [...]
 Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
 Wie mit einem Webermeisterstück,
 Wo Ein Tritt tausend Fäden regt,
 Die Schifflein herüber hinüber schießen,
 Die Fäden ungesehen fließen,
 Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
 Der Philosoph, der tritt herein,
 Und beweist euch, es müßt' so sein:
 Das Erst' war' so, das Zweite so,
 Und drum das Dritt' und Vierte so;
 Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
 Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
 Das preisen die Schüler aller Orten,
 Sind aber keine Weber geworden.
 Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
 Sucht erst den Geist herauszutreiben;
 Dann hat er die Teile in seiner Hand,
 Fehlt, leider! nur das geistige Band.
 (GOETHE 1841, 86-87)*

Schicksalhaftes Weben

Dass dem Weben nicht immer ein schöpferischer Prozess zu Grunde liegt, kann manchen Texten aus der Mythologie entnommen werden. Oft geht es hierbei auch um schicksalhafte Begegnungen.

In vielen Geschichten und Märchen (GRIMM – GRIMM 1957) ist eine textile Handarbeit oft der Grund dafür, dass etwas eintritt, vor dem gewarnt wurde. Denken wir zum Beispiel an das Märchen „Dornröschen“, wo schon kurz nach der Geburt ein Fluch über die Königstochter verhängt wurde: Sie sollte sich an einer Spindel eines Spinnrades stechen und sterben. Auch bei „Rumpelstilzchen“ wird das nicht Beherrschen des Handwerks Flachs zu Gold spinnen, ein Wettkampf mit dem Schicksal. Dass das Schicksal mit Weben und Spinnen verbunden ist, reicht weit im Volksglauben zurück.

In der germanischen Mythologie sind es die drei Nornen, die die Fäden der Menschen in ihren Händen halten, in der römischen die Parzen und in der griechischen Kultur die Moiren (Abb. 2). Sie werden oft spinnend, aber auch webend beschrieben oder dargestellt. Der Faden symbolisiert das Leben der jeweiligen Menschen und deren Schicksal. Wird dieser durch eine von den dreien durchtrennt, steht danach der sichere Tod. Sie sind aber auch diejenigen, die bei

der Geburt eines Kindes ihren Segen aussprechen (vgl. HEYDECKER 1991, 240-241).

Stark verbunden mit den Nornen sind die Walküren. Skuld, die jüngste der drei Nornen, ist gleichzeitig eine Kämpferin in der Schlacht. Die Walküren sind keine Göttinnen, sondern Gespielinnen und Gefährtinnen Odins. Sie stammen aus königlichen Familien, von Elben oder Halbgöttinnen ab. Dass sie des Webens mächtig sind und mit ihrer Handlung das Schicksal der Schlacht vorherbestimmen konnten, lässt sich im sogenannten Walkürenlied (Njalssaga) nachlesen (ZINGSEM 2008, 263). Bevor sie in die Brjansschlacht ritten, dürfte 913 n. Chr. in Schottland stattgefunden haben, versammelten sich zwölf Walküren in einer Webkammer, um gemeinsam das Gewebe der Schlacht herzustellen, um dieses danach zu zerstören. Der Webstuhl, den sie für das Weben verwenden, grenzt an abscheulichste Vorstellungskraft.

Weit ist gespannt zum Waltode Webstuhls Wolke; Wundtau [Blut] regnet. Nun hat an Geren grau sich erhoben Volksgewebe der Freundinnen [Walküren] mit rotem Einschlag [Blut] des Randwertöters. Geflochten ist es aus Fechterdärmen und stark gestrafft mit Streiterschädeln; Kampfspeere sind die Querstangen, der Webebaum Stahl, das Stäbchen ein Pfeil; schafft mit Schwertern Schlachtgewebe! (ZINGSEM 2008, 263).

Nach getaner Arbeit ritten sie in die Schlacht.

Ein anderes grausames Schicksal mußte Arachne hinnehmen, da sie sich mit einer Göttin duellieren musste. Pallas hörte den Ruhm der Mäonerin, jener Arachne,

*Daß sie ihr selbst nicht weiche mit künstlicher Wollebereitung.
Nicht durch den Adel des Ortes noch der Herkunft war sie gepriesen,
Sondern durch Kunst. Ihr Vater, der Kolophonier Idmon,
Pfleget in phokäischen Purpur die trinkende Wolle zu tauchen.
Tot war die Mutter bereits, auch sie aus niedrigem Volke,
Und dem Vermählten gleich. [...]
Anzuschauen der Arachne bewunderungswürdige Arbeit,
Kamen die Nymphen daher von den Weinhöhen ihres Tymolos,
Kamen aus ihrem Gewässer daher paktolische Nymphen.
Nicht nur gewordene Zeuge vergnügte sie dort zu betrachten,
Sondern die Werdenden auch: so paarte sich Kunst mit der Anmut!
[...]
Ob mit der Nadel sie stickte: gewitziget schien sie von Pallas.
Doch sie leugnet die Lehrerin ab, und beleidiget ruft sie:
Streite die Göttin mit mir! nichts ist, was besiegt ich verweigere!
Pallas nimmt der Greisin Gestalt, und fälscht um die Schläfen
Graues Haar, auch stützt ein Stab ihr die schwächlichen Glieder.
So nun redete sie: Nicht hat das höhere Alter
Unannehmliches nur; die Erfahrung reift mit den Jahren:
Meinen Rat verachte mir nicht. Du suche den Ruhm dir,
Daß vor den Sterblichen du am geschicktesten Wolle bereitest.
Doch der Unsterblichen weich', und in Demut bitte Verzeihung
Deinem entfarenen Worte; der Bittenden wird sie verzeihen.
Düsteren Augs verläßt sie die angefangenen Fäden;
Kaum noch haltend die Hand, und Zorn im Gesichte bekennd,
Ruft sie die Wort entgegen der eingehüllten Pallas:
Dürftig kommst du des Sinns, und geschwächt vom lastenden Alter!
Wer zu lange gelebt, dem schadet es! Solcherlei Reden
Magst du der Schnur, die du hast, vorpredigen, oder der Tochter!*



Abb. 2. The Three Fates; The Triumph of Death, Tapisserie aus Wolle und Seide, Niederlande frühes 16. Jahrhunderts (© Victoria and Albert Museum, London).

*Rat ersinn' ich mir selber genug! Mit deiner Ermahnung
 Wähne mir nicht zu frommen; es bleibt bei unserem Vorsatz!
 Warum kommt sie nicht selbst, und meidet den Kampf der Entscheidung?
 Wohl, ruft Pallas, sie kam! und den Wuchs ablegend der Greisin,
 Stellt sie die Himmlische dar. [...]
 Ohne Verzug nun stellen sie beid' an gesonderten Orten,
 Und mit zartem Gespinnste bespannen sie jede den Webstuhl.
 Fest am Baum ist die Web', und der Rohrkamm scheidet den Aufzug;
 Mitten hindurch wird geschossen mit spitzigem Schifflein der Einschlag,*

*Aus der entwickelnden Hand; und gestreckt nun zwischen die Faden,
Drängen ihn dicht mit dem Stoß die gereiheten Stäbe des Kammes.
Jegliche Kämpferin eilt; die Gewand' um den Busen gegürtet,
Regen sie kundige Arm', und die Lust macht leichter die Arbeit.
Dort wird Purpurgespinst, das den tyrischen Kessel gekostet,
Eingewebt, und daneben die sanft abgleitenden Schatten:*

[...]

*Dort auch laufen hindurch die geschmeidigen Faden des Goldes;
Und im Gewirk erhebt sich ein altertümlicher Inhalt.
Auf der cekropischen Burg wirkt Pallas färbend des Mavors
Fels, und den längst besungenen Streit um den Namen des Landes.*

[...]

*Selbst erscheint sie mit Schild und spitziger Lanze gewaffnet,
Und auf dem Haupte den Helm, an der Brust die schützende Ägis.*

[...]

*Doch die Mäonerin zeigte vom Stiere getäuscht die Europa:
Wahrhaft schien zu leben der Stier, und zu wallen die Meerflut;
Wahrhaft schaute daher zum verlassenen Lande die Jungfrau.
So, wie sie angstvoll rief den Gespielinnen, und die Benetzung
Scheute der hüpfenden Flut, und die furchtsame Ferse zurückzog.
Auch Asteria schuf sie, gefaßt vom ringenden Adler;
Leda dem Schwan, und Antiope hold dem geheuchelten Satyr;*

[...]

*Selbst nicht Pallas vermag, noch die Mißgunst, sagten die Nymphen,
Dir zu tadeln das Werk. An belebender Kunst und Gestaltung
Gleichst der Unsterblichen du; doch mit edlerer Seele belebt sie.
Auch dies Lob ereiferte dich, blondlockige Männin;
Mehr ihr trotztender Blick, und der Bildungen höhnender Inhalt,
Welcher des Vaters Schmach dir vorwarf, Tochter und Jungfrau!
Zornig zerriß die Göttin der Lästerung schnödes Gemäld' ihr,
Und in der Hand noch haltend das Schiff aus cytorischem Buxus,
Schlug sie dreimal die Stirn dem idmonischen Mädchen Arachne.
Nicht erträgt es die Arme; das Seil anknüpfend, umschlingt sie
Mutig die Kehl'. Es enthebt die Hangende Pallas voll Mitleid,
Und: So lebe demnach, doch hänge du, Frevlerin! ruft sie.
Und nach gleichem Gesetz (nicht schmeichele dir mit der Zukunft!)
Werde bestraft dein ganzes Geschlecht, und die spätesten Enkel.*

[...]

*Winzig verschrumpft ihr Haupt, am kleinlichen Körper das Kleinste;
Schmächtige Fingerchen haften wie Bein' an jeglicher Seit' ihr.
Übrigens waltet der Bauch. Aus ihm auch sendet Arachne
Faden, und fleißiger noch als Spinn' ihr altes Gewebe. (Ovid, 1 n. Chr.)*

Arachne war an ihrem Schicksal selbst Schuld. Die Kunst des Webens hat Athene, die Göttin der Weisheit, nicht in Frage gestellt. Der Bildinhalt, eine blasphemische Aussage gegenüber ihrem Vater, war Anreiz das Kunstwerk zu zerstören. Arachne, verzweifelt den Zorn einer Göttin gegen sich aufgebracht zu haben, entschied sich für den Weg des Todes. Athene wählt jedoch ein anderes Schicksal für die junge Frau und so soll sie für immer als Spinne ihr Dasein fristen.

Dass Bildinhalte jedoch auch Leben retten können, zeigt eine andere Legende aus dem

Kaukasus. Im Märchen Anait wird einem gewebtem Stück Stoff eine Schlüsselrolle zuteil, ohne dem ein ganzes Königreich fast seiner Existenz beraubt wurde. Ein junger Königssohn namens Watschagan verliebt sich in eine Halbwaise, die für sich das Weben zur Perfektion gebracht hat. Mehrere Versuche die Frau, Anait, zu freien, scheitern für den Prinzen. Sie beharrt darauf, dass er vor einer Vermählung ein Handwerk erlernen soll. Als Thronanwärter ist dies natürlich eine Schmach, aber aus lauter Liebe zu ihr willigt er ein und erlernt das Handwerk des Brokatwebers. Die Hochzeit konnte nun stattfinden.

Eines Tages sagte Anait: „Watschagan, du kennst dein Volk schlecht. Du solltest in einfacher Kleidung durch das Land wandern, um mehr über die Leute zu erfahren.“ „Du hast recht“, sagte Watschagan. „[...] Aber wie kann ich fortgehen, wer soll regieren?“ „ich“, sagte Anait. „und niemand wird es merken.“ „Gut“, sagte Watschagan, „so sei es. Aber wenn ich binnen zwei Monden nicht zurück bin, dann weißt du: ich bin entweder tot, oder in großer Not.“ Watschagan zog also durch das Land, hörte viel, sah viel, [...] und kam schließlich in die Stadt Perosch. Dort kam ihm ein sonderbarer Zug entgegen. Viel Volk gab einem Greis das Geleit, [...]. Der Greis schaute sich in der Menge um, sah wohl, daß Watschagan ein Fremder war und fragte ihn, was er suche. „Ich bin ein Knecht und suche Arbeit“. „So komm mit mir, ich habe Arbeit für dich und will dich gut entlohnen.“ Der Greis verließ nun die Stadt, gefolgt von einer Schar Priestern, von Lastenträgern, von Watschagan und einigen anderen, und führte die Männer zu einer hohen Mauer, hinter der sich ein Kloster befand. Er schloß mit einem Schlüssel das schwere Eisentor auf, die Träger legten ihre Lasten dahinter ab, den anderen Männern aber bedeutete der Greis, ihm weiter ins Innere zu folgen. Sie gingen eine schmale Treppe hinunter, und ehe sie sich's versahen, hatte der Priester sie in ein unterirdisches Verlies gesperrt. Sie tasteten sich durch dunkle Gänge und Höhlen und trafen auf ausgemergelte, bleiche Menschengestalten. Einer davon erzählte ihnen, daß sie von den bösen Priestern hier für immer gefangengehalten würden. Bis zu ihrem Tod müßten sie in den Höhlen arbeiten. [...] Bald erschien einer der Priester, jetzt war seine Miene boshaft und seine Stimme barsch. Er fragte die Neuangekommenen, wer von ihnen ein Handwerk verstünde. Watschagan sagte: „Wir alle werden zusammen arbeiten und für euch einen Stoff weben, der hundertmal mehr wert ist als Gold“. „Sind deine Worte wahr?“ fragte mißtrauisch der Priester. „Erprobt sie doch!“ erwiderte Watschagan. Er verlangte einen Webstuhl und gab an, welche Garne und Fäden nötig waren. Und in kurzer Zeit war der herrlichste Brokat fertig, den man sich nur vorstellen kann. Watschagan aber hatte geheime Zeichen und Muster hineingewebt, und wer sie zu deuten verstand, der konnte daraus die Kunde vom Leid der Gefangenen ablesen. Er ließ dem Priester melden, daß der Stoff fertig sei. Der kam, und als er ihn sah, war er aufs höchste erstaunt über seine Pracht. Er wollte gleich gehen und ihn auf dem Markt verkaufen, aber Watschagan sagte. „Wartet noch, ich habe in den Stoff einen Zauber gewebt. [...] Nur versteht kein Sterblicher, die Zeichen zu deuten, außer der klugen Königin Anait. [...]“. In dem Priester siegte die Geldgier über sein Mißtrauen. Er verkleidete sich als Kaufmann und er machte sich auf den Weg. [...] Sie (Anait) betrachtete das eingewebte Muster und erkannte, daß es Lettern waren. Sie las Watschagans Botschaft, da ließ sie den Fremden in den Kerker werfen und rüstete sich und ihr Volk zum Kampf. [...] Überglücklich schlossen König und Königin sich in die Arme (VOLKMANN 2008, 206-210).

Gewebte Stoffmusterungen als Kommunikationsmittel kommen in verschiedenen Kulturen oft vor. Man denke zum Beispiel an die schottischen Tartans, wo jede Musterung für einen bestimmten Clan (Familiensippe) steht aber auch an die persischen

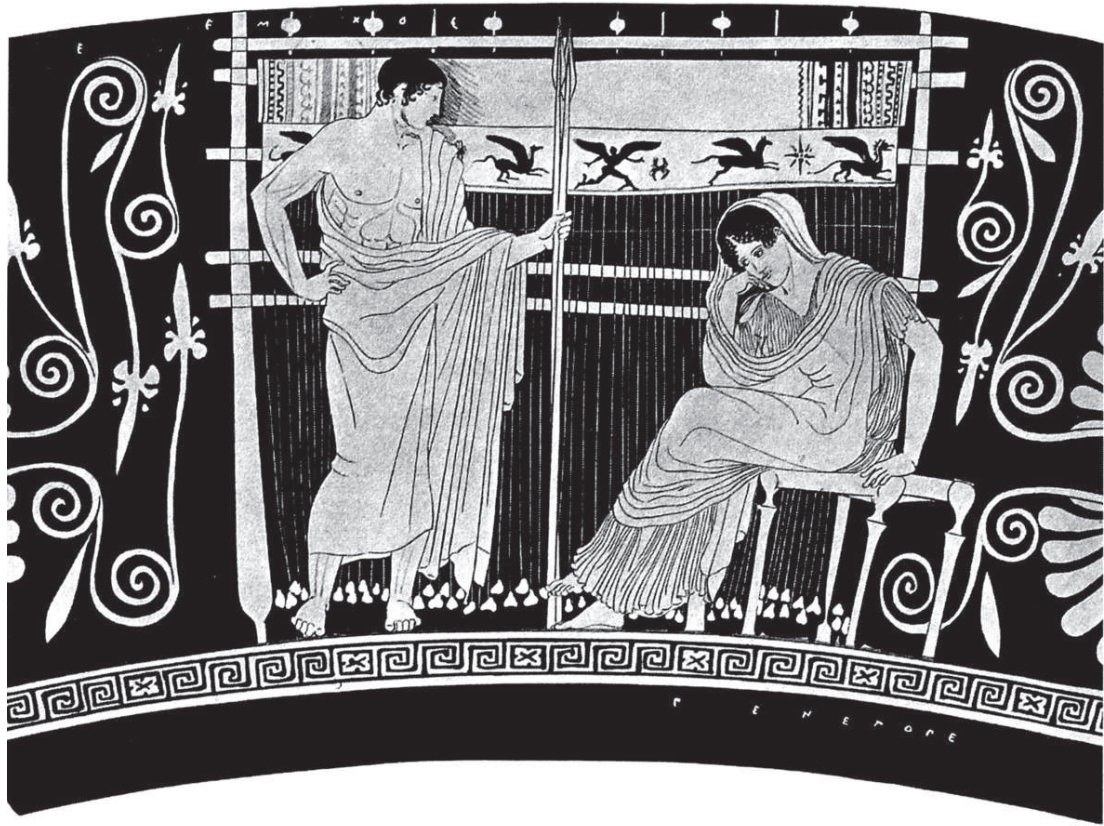


Abb. 3. Rotfiguriger Skyphos (450-430 v. Chr.), Penelope beim Weben; Chiusi 1831 (nach CAHILL 2002, 170, Abb. 37).

handgeknüpften Teppiche (BENNET 1977). Hat man diverse Hintergrundinformationen zu Ornamenten, Farben und Zusammenstellungen, so können diese Gewebe gelesen werden. Aber zurück zum Schicksal. Auch die Gebrüder Grimm haben in ihre Volksmärchensammlung eine Geschichte aufgenommen: ein von Schicksal gebeuteltes junges Mädchen, die Protagonistin in „Spindel, Weberschiffchen und Nadel“, kann sich durch Fleiß im textilen Handwerk ein besseres Leben erarbeiten. Die junge Waise kann sich durch Spinnen, Weben und Nähen ihr Leben finanzieren. Ein junger Königssohn ist im Lande auf der Suche nach einer fleißigen bodenständigen Gemahlin und trifft auf das Mädchen. Ihre Schüchternheit steht ihr jedoch im Weg und so verlässt sie der Prinz. Durch einen Zauber, den sie von ihrer Amme erlernt hatte, werden ihre Werkzeuge lebendig. Durch den Zauberspruch „Schiffchen, Schiffchen, webe fein, führ den Freier mir herein“ beginnt das Weberschiffchen einen wundervollen Teppich zu weben, der den Prinzen wieder in ihr Haus führen soll. Der adelige junge Mann nimmt das Mädchen zur Frau und Spindel, Weberschiffchen und Nadel bekommen einen Ehrenplatz in der Schatzkammer des Schlosses (vgl. GRIMM 561-564).

Ebenso wie bei dem Märchen „Anait“ steht in Grimms Erzählung das Beherrschen eines Handwerks für eine positive Wendung im Leben. Durch Fleiß und Können wird das vorbestimmte Schicksal verändert. Beide Frauen hätten ohne ihre Beharrlichkeit an dem textilen Schaffen nicht ihren sozialen Stand überwinden können. Dass diese Eigenschaft auch vor einer weiteren ungewollten Ehe schützen kann, zeigt uns die griechische mythologische Figur von Penelope (Abb. 3). Die Frau des Odysseus, die zurückgelassen in der Heimat verblieben ist und nachdem ihr Mann für tot gehalten wurde, wird von

siebenundfünfzig Freiern belagert. Sie verspricht ihnen, sobald sie das Grabtuch ihres Schwiegervaters vollendet hat, einen von ihnen zu erwählen. Drei Jahre arbeitet sie an dem Stück Stoff, indem sie untermittags webt und nachts wieder alles aufrennt. Gerade als der Schwindel auffliegt, kehrt ihr Mann zurück (vgl. MADER 2003, 157-158).

Fazit

Die Handweberei ist nicht nur eine alte traditionelle Textiltechnik, sondern auch ein Kulturgut, das von Generation zu Generation weiter gegeben wurde. Oft mündlich oder durch praktische Erziehung in der Arbeit wurden das Wissen, Ornamente, Musterungen und Wertschätzung gegenüber dem Werk an die jungen Nachkommen vermittelt. Die Produktion von Textilien war und ist für eine Kultur ein essentieller Bestandteil. Nicht nur, dass man sich über Musterungen und Farbgebungen von anderen Kulturen abgrenzt und seine eigene Herkunft damit stärkt, es dient auch als Schutz vor klimatischen Gegebenheiten. Für die Menschheit war somit nach der Befriedigung des Grundbedürfnisses Essen auch das Bedürfnis Bekleidung sehr wichtig. Die Bedeutung sich von natürlichen Rohstoffen, und hier sind vor allem Felle oder dergleichen gemeint, unabhängig zu machen, und sich sein eigenes Produkt zu generieren, ist nicht zu unterschätzen. Aus einzelnen Fasern ein Garn herzustellen, und sich damit eine beschützende zweite Haut zu weben, das dazu noch als Informationsträger dienen kann, ist eine Errungenschaft, die Zivilisationen erst ausmachen. Über die Kleidung kann nicht nur die Stellung der jeweiligen Gruppenmitglieder abgelesen werden, sondern auch der Reichtum einer Gesellschaft und ihre Entwicklung. Diese Stellung der Weberei wurde somit auch durch diverse Mythen, Sagen und Überlieferungen weitergegeben. Auffällig dabei ist, dass hauptsächlich weiblichen Charakteren die Kenntnis des Webens zugeschrieben wird. Archäologische Funde aus der Hallstattzeit weisen ebenso darauf hin, dass hauptsächlich Frauen für die Herstellung von Textilien zuständig waren. Grabbeigaben von Spinn- und Webutensilien sind dafür ein Beleg (vgl. GRÖMER 2010, 250). Das könnte daran liegen, dass das Weben selbst als schöpferischer Akt betrachtet wird, gleichfalls wie die Möglichkeit ein neues Leben zu gebären.

Weben war bis zur Industrialisierung ein fester Bestandteil der bäuerlich-häuslichen Tradition und wurde von unterschiedlichen Menschen als Kunsthandwerk aufgegriffen. Durch die immer schnelleren und kostengünstigeren Webmaschinen wurde der heimische Handwebstuhl wegen Unrentabilität nicht mehr benötigt. Allmählich verschwanden diese Herstellungsgeräte aus den Bauern- und Handwerksstuben, und so auch das Wissen über die Weberei und alte Traditionen, die mit der Herstellung von Textilien im Zusammenhang standen. Mit dem Vergessen der Technik und dem Unverständnis der Arbeitsprozesse gingen auch kulturgeschichtliche Kenntnisse verloren. Geschichten und Mythen werden allmählich vergessen, und Zusammenhänge und Entstehungsprozesse werden inhaltlich entleert.

Literatur

- BAUMHAUER, H. – FEIST, J. (1977): Das Ulmer Münster und seine Kunstwerke. Stuttgart und Aalen.
 BENNET, I (1977): Teppiche der Welt. München
 CAHILL, N. (2002): Household and City Organization at Olynthus. Princeton.
 DICKERHOFF, H. (2010): Keltische Märchen. Krummwisch
 DONAT, F. (1912): Technologie, Bindungslehre, Dekomposition und Kalkulation der Jacquard-Weberei. Wien
 GOETHE, J. W. (1841): Faust, eine Tragödie. London

- GRIMM, J. – GRIMM, W. (1957): Die Märchen der Brüder Grimm, vollständige Ausgabe. Augsburg.
- GRÖMER, K. (2010): Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa, Geschichte des Handwerks und der Kleidung vor den Römern. Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung 4, Wien.
- HEYDECKER, J. J. (1991): Die Schwestern der Venus, die Frauen in den Mythen und Religionen. München.
- HOLZAPFEL, O. (2007): Herders Lexikon der abendländischen Mythologie. Erfstadt.
- KRUGER, K. S. (2001): Weaving the Word, The Metaphorics of Weaving and Female Textual Production. Susquehanna USA.
- MADER, L. (2003): Griechische Sagen. Düsseldorf.
- VOLKMANN, H. (2008): Pupurfäden und Zauberschiffchen, Spinnen und Weben in Märchen und Mythen. Göttingen.
- ZINGSEM, V. (2008): Göttinnen großer Kulturen. Köln.

Internetquellen

- Dreamweaver (2015): http://adobe.wikia.com/wiki/Adobe_Dreamweaver (Abrufdatum: 29. Juni 2015).
- Mayanhands (2015): <http://www.mayanhands.org/culture/meaning-function-of-mayan-textiles/> (Abrufdatum: 27. April 2015).
- Ovid (2015): <http://www.textlog.de/35351.html>/ Ovids Metamorphosen, übersetzt von J. H. Voß 1798 (Abrufdatum: 07. Juli 2015).
- Online-Duden (2015): <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/texere> (Abrufdatum: 11. Juli 2015).
- TISCHENDORF, K. (1876) TESTUZ, M. (1958) STRYCKER, E. (1961): Protoevangelium des Jakobus. <http://12koerbe.de/euangeleion/iak.htm> (Abrufdatum: 18. Mai 2015).
- The William Sharp „Fiona Macleod“ Archiv (2015): <http://www.ies.sas.ac.uk/research/current-projects/william-sharp-fiona-macleod-archive/william-sharp-fiona-macleod-archive> (Abrufdatum: 07. Juli 2015).

Anschrift des Verfassers:

Mag. art. MANUEL WANDL, Universität für angewandte Kunst, Abteilung Textil - Freie, angewandte und experimentelle künstlerische Gestaltung, Oskar Kokoschka-Platz 2, A-1010 Wien, Österreich (E-Mail: m.wandl@gmx.net).